

Er atmete tief ein. »Mmh, riech nur diese Luft! Unglaublich!«

Es war vollkommen still; die Stille eines heißen Sommernachmittags, wenn man die Libellen in zehn Schritt Entfernung summen hört. Wir kamen an einem riesigen Heidelbeerstrauch vorbei, der dicht neben dem Van stand. Die Beeren waren fast reif. Ich begann zu weinen und zu zittern, so dass ich kaum noch laufen konnte. Er schlang beide Arme um meinen Oberkörper und hielt mich aufrecht. Wir gingen immer noch weiter, aber ich spürte meine Beine nicht mehr.

Er nahm seine Hände einen Moment fort, um die hintere Tür des Vans zu öffnen. Ich begann zu rennen. Er packte mein Haar und schleuderte mich herum, so dass ich ihm das Gesicht zuwenden musste, und zog mich an den Haaren hoch, bis ich nur noch auf Zehenspitzen stehen konnte. Ich versuchte, ihn zu treten, aber er war fast dreißig Zentimeter größer als ich und hielt mich mit Leichtigkeit auf Abstand. Alles, was ich tun konnte, war, in die Luft zu treten und gegen seine Arme zu boxen. Ich schrie, so laut ich konnte.

Mit der freien Hand schlug er mir auf den Mund und sagte: »Was soll dieser Unsinn?«

Ich klammerte mich an den Arm, mit dem er mich festhielt, und versuchte, mich daran hochzuziehen, damit der Schmerz an meiner Kopfhaut nachließ.

»Lass es uns noch einmal versuchen. Ich lasse dich los, und du kletterst hinein und legst dich auf den Bauch.«

Langsam senkte er den Arm, bis ich wieder Boden unter die Füße bekam. Einer meiner Schuhe war runtergerutscht, als ich versucht hatte, ihn zu treten. Jetzt verlor ich die Balance und taumelte zurück. Die Stoßstange des Vans drückte gegen meine Kniekehlen, und ich landete auf meinem Hintern im Wagen. Auf der Ladefläche war eine graue Decke ausgebreitet. Ich saß da und starrte ihn an. Dabei zitterte ich so heftig, dass meine Zähne klapperten. Die Sonne hinter seinem Kopf schien hell, sein Gesicht lag im Schatten, und ich konnte nur die Konturen erkennen.

Er stieß kräftig gegen meine Schulter, drückte mich auf den Rücken und sagte: »Dreh dich um!«

»Warten Sie ... können wir nicht einen Moment reden?« Er lächelte mich an, als sei ich ein Welpen, der gerade an seinen Schnürsenkeln knabberte. »Warum tun Sie das?«, sagte ich. »Wollen Sie Geld? Wenn wir zurückfahren und mein Portemonnaie holen, kann ich Ihnen die PIN-Nummer für meine Bankkarte geben – ich habe ein paar tausend Dollar auf dem Konto. Und meine Kreditkarten, ich habe einen ziemlich hohen Kreditrahmen.« Er hörte nicht auf, mich anzulächeln.

»Wenn wir reden, könnten wir uns schon irgendwie einigen, das weiß ich! Ich könnte ...«

»Ich brauche dein Geld nicht, Annie.« Er griff nach der Waffe, die er in den Hosenbund gesteckt hatte. »Ich möchte die hier nicht benutzen, aber ...«

»Halt!« Ich streckte die Hände aus. »Es tut mir leid, ich habe mir nichts dabei gedacht, ich weiß nur nicht, was Sie wollen. Wollen Sie ... wollen Sie Sex? Ist es das, was Sie wollen?«

»Um was habe ich dich gebeten?«

»Sie ... Sie sagten, ich soll mich auf den Bauch legen.«

Er hob eine Augenbraue.

»Das ist alles? Sie wollen, dass ich mich umdrehe? Was machen Sie, wenn ich mich umgedreht habe?«

»Ich habe dich jetzt zweimal höflich darum gebeten.« Mit den Fingern lieboste er die Waffe.

Ich drehte mich auf den Bauch.

»Ich verstehe nicht, warum Sie das tun.« Meine Stimme überschlug sich. Verdammt. Ich musste ruhig bleiben. »Haben wir uns vorher schon einmal getroffen?«

Er kniete hinter mir, eine Hand auf meinem Rücken, und hielt mich am Boden fest.

»Es tut mir leid, falls ich Sie irgendwie beleidigt habe, David. Wirklich. Sagen Sie mir, wie ich es wiedergutmachen kann, okay? Es muss doch eine Möglichkeit geben ...«

Ich hielt den Mund und lauschte. Ich hörte leise Geräusche hinter mir und wusste, dass er irgendetwas vorbereitete. Ich wartete auf das Klicken, mit dem er die Waffe spannte. Vor Entsetzen zitterte ich am ganzen Körper. War es das für mich? Würde mein Leben mit dem Gesicht nach unten auf der Ladefläche eines Vans enden? Ich spürte den Einstich einer Nadel in meinem Oberschenkel. Ich zuckte zusammen und versuchte, nach hinten zu greifen. Mein Bein schien in Flammen zu stehen.

Bevor wir diese Sitzung hier zu Ende bringen, Doc, ist es vermutlich nur fair, wenn ich Ihnen noch etwas erzähle – wenn ich mich schon auf diesen Jetzt-aber-mal-im-Ernst-Trip einlasse, dann will ich auch das volle Programm. Als ich sagte, ich hätte nicht mehr alle Tassen im Schrank, meinte ich eigentlich: Ich bin total durchgeknallt. Mit Jede-Nacht-im-Schrank-Schlafen und so.

Am Anfang war das höllisch kompliziert, als ich bei meiner Mom in meinem alten Zimmer schlief und jeden Morgen rechtzeitig rauskriechen musste, damit keiner was merkt. Jetzt, wo ich wieder in meinem Haus bin, ist manches einfacher, weil ich alle

Variablen kontrollieren kann. Aber ich würde nie einen Fuß in ein Gebäude setzen, ehe ich nicht weiß, wo der Ausgang ist. Es ist verdammt gut, dass Ihre Praxis im Erdgeschoss ist. Ich würde nicht hier sitzen, wenn die Räume höher lägen, als ich springen könnte.

Nachts ... na ja, nachts ist es am schlimmsten. Ich kann keine Leute um mich haben. Was, wenn sie die Tür nicht abschließen? Oder ein Fenster offen lassen? Wenn ich nicht schon bekloppt wäre, würde ich es garantiert werden, wenn ich andauernd rumrennen und alles kontrollieren müsste, ohne dass irgendjemand anders es mitbekäme.

Als ich nach Hause kam, dachte ich zuerst, ich müsste nur einen Menschen finden, der genauso empfindet wie ich ... Ich war sogar so dämlich, nach einer Selbsthilfegruppe zu suchen. Es stellte sich heraus, dass es kein AOBÉ gibt, keine Anonymen Opfer von beschissenen Entführern, weder online noch offline. Egal, das ganze Konzept von Anonymität ist eh für die Katz, wenn man in Zeitschriften, auf Titeln und in Talkshows zu sehen ist. Selbst wenn ich eine Gruppe ins Leben rief, möchte ich wetten, dass die wunderbar mitfühlenden Mitglieder meinen Dreck zu Geld machen würden, sobald sie aus der Tür raus wären. Sie würden meinen Schmerz irgendeinem Schundblatt verkaufen, damit sie eine Kreuzfahrt buchen oder sich einen Plasma-Fernseher kaufen können.

Außerdem hasse ich es, mit Fremden darüber zu reden, besonders mit Reportern, die einem anschließend jedes Wort im Mund umdrehen. Aber Sie wären überrascht, wie viel manche Zeitschriften und Fernsehshows für ein Interview zu zahlen bereit sind. Ich wollte das Geld nicht, aber sie haben es trotzdem immer wieder angeboten, und verdammt, ich brauche es. Ich kann schließlich nicht mehr als Maklerin arbeiten. Was ist denn das für eine Maklerin, die Angst hat, mit fremden Männern allein zu sein!

Manchmal gehe ich zurück zu dem Tag, an dem ich entführt wurde. Ich gehe alles, was ich bis zur Besichtigung getan habe, noch einmal Schritt für Schritt durch, wie bei einem endlosen Horrorfilm, wo man das Mädchen nicht davon abhalten kann, die Tür zu öffnen oder das verlassene Gebäude zu betreten. Und dann erinnere ich mich an das Titelbild von dieser Zeitschrift im Laden. Ein komisches Gefühl, dass jetzt eine andere Frau mein Bild sieht und denkt, sie wüsste alles über mich.

## 2. Sitzung

Auf dem Weg hierher kam ein Krankenwagen mit lauter Sirene hinter mir her – der Typ muss mindestens hundertsechzig gefahren sein. Ich hätte beinahe einen Herzschlag gekriegt. Ich hasse Sirenen. Wenn sie mir nicht einen Heidenschreck einjagen, was im Moment nicht besonders schwer ist – selbst Chihuahuas sind im Gegensatz zu mir die Ruhe selbst –, lösen sie einen Erinnerungsschock aus. Ein Herzinfarkt wäre mir lieber. Ehe Sie anfangen, sich geifernd zu fragen, auf welche verborgenen Probleme meine Abneigung gegen Krankenwagen wohl hinweisen könnte, und glauben, Sie könnten mich in null Komma nichts in Ihre Psychiater-Falle locken, entspannen Sie sich. Wir haben gerade erst angefangen, uns durch meinen Haufen Scheiße zu graben. Ich hoffe, Sie haben eine große Schaufel da-\$Z\$bei.

Als ich zwölf war, holte mein Dad meine ältere Schwester Daisy von der Schlittschuhbahn ab, wo sie Eiskunstlauf machte. Das war während Moms französischer Phase, in der sie für die französische Küche geschwärmt hat. Während wir warteten, hat sie Zwiebelsuppe zubereitet. Der Großteil meiner Kindheitserinnerungen ist in die Düfte und den Geschmack der Küche aus dem Land gehüllt, für die meine Mutter sich jeweils begeisterte, und die Frage, ob ich bestimmte Sachen runterbringe oder nicht, hängt von der Erinnerung ab. Französische Zwiebelsuppe kann ich nicht essen. Ich kann das Zeug nicht einmal riechen.

Als die Sirenen an jenem Abend vor unserem Haus vorbeifuhren, stellte ich den Fernseher lauter, um sie zu übertönen. Später stellte sich heraus, dass die Sirenen Daisy und meinem Dad gegolten hatten.

Auf dem Heimweg hatte Dad an einem Eckladen gehalten, und als sie wieder auf die Kreuzung fuhren, hat ein betrunkenener Fahrer die rote Ampel übersehen und sie volle Kanne gerammt. Das Arschloch hat unseren Kombi zusammengeknüllt wie ein gebrauchtes Taschentuch. Jahrelang habe ich mich gefragt, ob sie noch leben würden, wenn ich meinen Dad nicht angebettelt hätte, Eiscreme zum Nachtschiff mitzubringen. Für mich bestand die einzige Möglichkeit zum Weitermachen darin, dass ich mir sagte, ihr Tod sei das Schlimmste, was mir in meinem Leben passieren könnte. Irrtum.

Nach der Injektion in mein Bein und bevor ich das Bewusstsein verlor, erinnere ich mich an zwei Dinge: das Gefühl der kratzigen Decke an meinem Gesicht und den schwachen Parfümduft.

Als ich aufwachte, wunderte ich mich, warum mein Hund nicht neben mir lag. Dann machte ich die Augen auf und sah einen weißen Kissenbezug. Meine waren gelb.

Ich setzte mich so hastig auf, dass ich fast ohnmächtig wurde. In meinem Kopf drehte sich alles, und beinahe hätte ich mich übergeben. Mit weitaufgerissenen Augen und gespitzten Ohren, um mir keinen Laut entgehen zu lassen, überprüfte ich meine Umgebung. Ich befand mich in einer Blockhütte von vielleicht fünfzig Quadratmetern, und den größten Teil davon konnte ich vom Bett aus überblicken. Er war nicht da. Doch meine Erleichterung hielt nur wenige Sekunden an. Wenn nicht hier, wo war er dann?

Ich konnte einen Teil des Küchenbereichs sehen. Vor mir stand ein Holzofen, und links davon entdeckte ich eine Tür. Ich glaubte, es sei Abend, aber ich war mir nicht sicher. Die beiden Fenster rechts vom Bett hatten Läden oder waren zugenanagelt. Ein paar Deckenleuchten waren eingeschaltet, und eine weitere Lampe war an die Wand beim Bett montiert. Mein erster Impuls war, in die Küche zu rennen und nach irgendeiner Art Waffe zu suchen. Aber die Wirkung von dem Zeug, das er mir gespritzt hatte, war noch nicht verflogen. Meine Beine hatten sich in Wackelpudding verwandelt, und ich knallte auf den Boden.

Ich lag ein paar Minuten still, dann kroch ich weiter und zog mich schließlich hoch. Die meisten Schubladen und Schränke – selbst der Kühlschrank – hatten Vorhängeschlösser. Auf die Arbeitsplatte gestützt, durchwühlte ich die einzige Schublade, die ich öffnen konnte, aber ich fand keine tödlichere Waffe als ein Geschirrtuch. Ich holte ein paarmal tief Luft und versuchte, irgendwelche Hinweise darauf zu finden, wo ich war.

Meine Armbanduhr war weg, es gab keine Uhr und keine Fenster, so dass ich nicht einmal sagen konnte, welche Tageszeit wir hatten. Weil ich nicht wusste, wie lange ich bewusstlos gewesen war, hatte ich auch keine Ahnung, wie weit ich von zu Hause weg war. Mein Kopf fühlte sich an, als hätte ihn jemand in einen Schraubstock gespannt. Ich schwankte zu der äußersten Ecke zwischen Bett und Wand, zwängte mich, so weit es ging, hinein und starrte auf die Tür.

Ich hatte das Gefühl, stundenlang in der Ecke dieser Hütte zu kauern. Mir war total kalt, und ich konnte nicht aufhören zu zittern.

Stand Luke schon bei mir in der Auffahrt, rief mich auf dem Handy an, versuchte mich anzupiepen? Was, wenn er glaubte, ich würde wieder einmal länger arbeiten und